

Das Scheitern der Verhandlungen der Welthandelsorganisation (WTO) ist tragisch

Bei der Doha-Runde ging es um mehr als Handel

CHRISTIAN MIHATSCH



«Für jemanden, der von einem anderen Stern kommt, muss es unbegreiflich sein, warum wir uns trotz der erzielten Fortschritte

nicht haben einigen können.» So kommentierte der brasilianische Aussenminister Celso Amorim diese Woche den Abbruch der Verhandlungen der Welthandelsorganisation (WTO). Er hat recht, denn bei der Doha-Runde ging es um mehr als Handel: Die Welt steht vor Herausforderungen, die nur auf globaler Ebene, durch eine gemeinsame Anstrengung der Völkerfamilie gelöst werden können – etwa die Zunahme der Weltbevölkerung auf über neun Milliarden Menschen und der Klimawandel. «Was dieser Abbruch für die noch komplexeren und noch politisierteren Verhandlungen über den Klimawandel erwarten lässt, ist nicht vertrauenerweckend», sagt denn auch EU-Handelskommissar Peter Mandelson.

Der WTO-Vertrag hätte als Ausgangsbasis für die Verhandlungen über ein Nachfolgeabkommen zum Weltklimaprotokoll von Kyoto dienen sollen. Denn die Produktion von Nahrungsmitteln für bald neun Milliarden Erdenbürger, die Produktion von Energiepflanzen sowie der Handel mit Agrarprodukten sind eng miteinander verknüpft. Wie eine OECD-Studie mittlerweile nachgewiesen hat, ist die Verwendung von Mais, Raps

und Zucker für die Herstellung von Biosprit hauptverantwortlich für die hohen Lebensmittelpreise. Diese Konkurrenz zwischen Nahrungsmittel- und Biospritproduktion wird bestehen bleiben, auch wenn in Zukunft Biosprit aus Holz und Pflanzenabfällen destilliert werden kann. Das ist an sich nicht schlecht, eröffnet es den Bauern doch neue Absatzmärkte. Pervers ist aber, dass einige Länder, vor

Es ist pervers, wenn Länder wie die USA die Produktion von Biosprit mit Milliarden subventionieren.

allem die USA, die Produktion von Biosprit mit Milliarden subventionieren, und so wegen der gestiegenen Preise mehr und mehr Menschen hungern. Mit einem derart grotesk verzerrten Agrarmarkt lässt sich die doppelte Herausforderung von Hunger und Klimawandel nicht sinnvoll regeln.

NEUE TECHNOLOGIEN. Bedauerlich ist zudem, dass die ausgedehnten Zollsensungen für Industrieprodukte nun nicht umgesetzt werden. Man könnte meinen, dass dadurch der Ausstoss an Klimagasen reduziert wird, da weniger Waren um die Welt transportiert werden. Um aber weltweit die Energieeffizienz von Kraftwerken,

Autos und Haushaltsgeräten zu verbessern, müssen sich neue Technologien rasch weltweit durchsetzen. Je offener die Märkte für diese Produkte sind, desto schneller erreichen neue Technologien den hintersten Winkel der Welt. Auch hier sind Handels erleichterungen also klimarelevant.

Am teuersten dürfte die Welt aber das durch das Scheitern der WTO-Verhandlungen entgangene Wirtschaftswachstum kommen. Dieses Wachstum hätte es Millionen Menschen erlaubt, die Armut hinter sich zu lassen. Das Wachstum hätte aber auch Mittel generiert, mit denen man Klimainvestitionen hätte tätigen können. Der Umbau der Industriegesellschaft ist einfacher, wenn die Wirtschaft wächst.

KLIMA LEIDET. Durch das Scheitern der WTO-Runde erhalten all jene Auftrieb, die die Globalisierung verlangsamen oder gar zurückdrehen wollen. Zu einer Zeit in der weltweite Kooperation erforderlich ist, setzen sie auf kleinteilige Lösungsansätze. An die Stelle von Kooperation tritt da schnell Rivalität und der Versuch, sich auf Kosten anderer zu bereichern. Darunter leidet nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das Klima und die Menschen. Mit dem Abbruch der WTO-Verhandlungen ist die Welt der Klimakatastrophe einen weiteren Schritt näher gekommen.

christian.mihatsch@baz.ch



Viel Mais. Der Verwendung von Getreide oder Zucker für Biosprit ist problematisch. Foto Reuters

Schweizerhall in Topform

Pharmagruppe baut Baselbieter Standort Liesberg aus

Die Sparte Novosis (Schmerzpfaster) konnte mit dem Wachstum des Generika-Bereichs Cimex nicht mithalten.

Die Basler Pharmagruppe Schweizerhall wächst rasant: Im ersten Halbjahr stieg der Umsatz um 32 Prozent auf 118 Millionen Franken. Der Reingewinn übertraf das Vorjahresergebnis gar um mehr als das Doppelte, wie das auf Pharmaspzialitäten und Generika ausgerichtete Unternehmen am Donnerstag mitteilte. Besonders positiv entwickelte sich der Unternehmensbereich Cimex, der sich auf Tabletten mit verzögerter Wirkstofffreisetzung konzentriert. Dank der guten Auftragslage in der Lohnherstellung und der starken Nachfrage nach etablierten Produkten stieg der Umsatz um 38 Prozent auf 97 Millionen Franken. Die Betriebsgewinnmarge übertraf mit 28,4 Prozent den Vorjahreswert um ganze 11,5 Prozentpunkte.

Weiterhin weniger stark war dagegen das Wachstum im Bereich Novosis, der hauptsächlich Schmerzpfaster herstellt. Die Verkäufe wuchsen mit zehn Prozent vergleichsweise bescheiden. Die Betriebsgewinnmarge sank wegen Sonderkosten von 10,8 auf sechs Prozent.

WEITERES WACHSTUM. Für das gesamte Jahr rechnet das Unternehmen, das sich ab 1. September «Acino» nennt, mit einer Umsatzsteigerung von 30 Prozent und einer «markanten Steigerung der Ertragskraft». Für das künftige Wachstum werden sowohl der Novosis-Standort im deutschen Miesbach als auch das Cimex-Werk in Liesberg im Kanton Baselland ausgebaut. Allein in Liesberg investiert Schweizerhall 14,1 Millionen Franken. Bis Ende Jahr soll die jährliche Produktionskapazität um weitere 300 Millionen Tabletten vergrössert werden. Schweizerhall werde deshalb in Liesberg gegen 20 Arbeitsplätze schaffen, sagt Verwaltungsratspräsident Luzi Andreas von Bidder auf Anfrage der baz. Zurzeit arbeiten in Liesberg rund 200 Angestellte. Zudem sucht der Pharmazulieferer, der insgesamt rund 350 Personen beschäftigt, nach neuen Produktionsstandorten für den Unternehmensbereich Cimex. Primär suche Schweizerhall in der Region Basel nach geeigneten Standorten, sagt von Bidder.

Mit den Halbjahreszahlen lag Schweizerhall über den Prognosen der Analysten. Schweizerhall habe sich im ersten Halbjahr äusserst stark entwickelt und die Erwartungen deutlich übertroffen, schreibt die Bank Vontobel in einem Kommentar. Auch die Anleger reagierten positiv: Die Aktie kletterte am Donnerstag um 2,5 Prozent auf 220.90 Franken. Seit Anfang Jahr verteuerte sich die Aktie bereits um rund 35 Prozent. SDA/mka

SCHWEIZERHALL IM 1. HALBJAHR

	in Mio. Fr.	Veränd. in %
Umsatz	117,9	+32,1
– Cimex	97,1	+37,9
– Novosis	20,8	+10,1
Betriebsgewinn (Ebit)	27,4	+95,6
Betriebsgewinn-Marge	23,2	15,7 ¹
Reingewinn	20,8	+105,5

¹Betriebsgewinn-Marge im 1. Halbjahr 2007

Der Neinsager

Indiens Handelsminister Kamal Nath besitzt ein spezielles Verhältnis zum Begriff «Schutz»

WILLI GERMUND, Bangkok

Von der Weigerung Indiens, die Märkte zu öffnen, profitiert vor allem eine kleine Schicht von Unternehmern.

Er vertrat das Land, das nach China die meisten Einwohner der Welt hat und sich stolz als «grösste Demokratie der Welt» beschreibt. Aber bei den Verhandlungen über ein Welthandelsabkommen in Genf, die am Dienstag scheiterten, spielte Indiens Handelsminister Kamal Nath den kleinen «David», der sich gegen die «Goliaths» des Westens durchsetzte. «Ich habe bei jedem Punkt «Nein, das akzeptieren wir nicht», gesagt», erklärte der 61-jährige Politiker, nachdem die Verhandlungen an seiner Haltung gescheitert waren, voller Stolz. «Ich stamme aus einem Land, in dem 300 Millionen Menschen mit weniger als einem, und weitere 700 Millionen Menschen mit weniger als zwei Dollar pro Tag auskommen müssen. Deshalb muss ich dafür sorgen, dass unsere landwirtschaftlichen Interessen geschützt werden.»

Kamal Nath, der in Indiens «Kuhgürtel», dem Bundesstaat Uttar Pradesh



«Nicht mit uns.» Indiens Handelsminister Kamal Nath verhandelt kompromisslos. Foto Keystone

geboren wurde und in Dehradun eine indische Eliteschule besuchte, erwähnte nicht, dass die meisten im Elend lebenden Inder gar kein Land besitzen. Über seine spezielle Beziehung zum Begriff «Schutz» verlor er ebenfalls kei-

ne Silbe. Im Jahr 2002 wurde der Handelsminister vom Obersten Gericht des Landes zur Zahlung einer saftigen Geldstrafe von 250 000 Dollar verurteilt. Der Grund: Beim Bau seines «Span-Motels» in der Region von Kulu-Manali warf er alle Umweltschutzbestimmungen über den Haufen und liess kurzerhand einen malerischen und geschützten Fluss umleiten. Im Jahr 1984 führte er nach der Ermordung der indischen Premierministerin Indira Gandhi einen 4000-köpfigen Mob an, der den Sikh-Schrein «Gurudwara Rakeb Ganj» in der Hauptstadt Delhi niederbrannte. Mehrere Sikhs starben in den Flammen.

BLOCKIERER. Heute gibt Kamal Nath den grossen Helden der Nation, der die Welthandelsvereinbarungen mit den gleichen Argumenten torpedierte, die das Land auch bei den Weltklima-verhandlungen zum Blockierer macht: Weil ein grosser Teil der Bevölkerung auch mehr als 60 Jahre nach der Gründung Indiens im Elend lebt, könne man nichts unterschreiben, was deren

Interessen zuwiderlaufe. «Man kann fast glauben, dass Indiens Regierungen nichts tun, um das Los dieser Menschen zu verbessern, weil ihr sonst die Argumente bei internationalen Verhandlungen fehlen würden», kommentiert der indische Journalist Maseeh Rahman Delhis Blockadehaltung.

ENGE BEZIEHUNGEN. Denn von der Weigerung Indiens, die Märkte für internationale Konkurrenz zu öffnen, profitiert vor allem die dünne Unternehmerschicht des Landes. Nath, der als Politiker mit engsten Verbindungen zu Indiens grossen Konzernen gilt, konnte so in Genf für seine Regierung gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Das heimische Unternehmertum von der Landwirtschaft bis zur Automobilindustrie genießt weiter Schutz vor ausländischer Konkurrenz.

Den indischen Wählern, die angesichts der überhitzten Wirtschaft mit einer Inflationsrate von 13 Prozent zu kämpfen haben, wird vorgegaukelt, dass Delhi sich um die Interessen der Armen kümmert.

bazillus

Altern mit der Cablecom

MICHAEL HEIM

Ich bin auf dem Weg zum voll integrierten Kunden der Cablecom. Das Fernsehen liefert mir Cablecom schon lange in die gute Stube, und seit einem halben Jahr telefoniere ich sogar über das Cablecom-Netz. Alles funktioniert bestens. Zum vollen Glück fehlt nur noch der Internetzugang.

Über den Kundendienst bestelle ich ein Abonnement «Highspeed 15 000». Den Hinweis, ich besitze wegen des Telefonanschlusses bereits ein Kabelmodem, verdankt die freundliche Mitarbeiterin höflich. «Für alle Fälle» nennt sie mir noch ihren Namen und ihre direkte Telefonnummer. «Die

haben sich gemacht», denke ich mir. Zwei Tage später klingelt mich die Post aus dem Bett. Ein Päckli von der Cablecom. Doch darin befindet sich nicht etwa, wie angekündigt, nur ein Netzwerkabel, sondern auch ein neues Modem. Praktisch baugleich mit meinem bisherigen.

Ich greife zum Telefon. Weder meine Beraterin, noch der Kundendienst, zu dem sie mich sehr schnell durchstellt, wissen etwas von dem Gerät. Ja, ich hätte eigentlich kein Modem bekommen sollen. Nach einer längeren Abklärung rät mir die Angestellte, das neue Gerät zu verwenden und das alte zurückzuschicken. «Aber

erst, wenn wirklich alles läuft.» Am gleichen Tag erhalte ich separat einen Brief von der Cablecom, der mich als Internetkunde willkommen heisst. Erstaunt lese ich, dass sich die Auslieferung meines Modems – das ich zwar nicht bekommen sollte, aber gerade erhalten habe – verzögere. Um bis zu vier Wochen. Wegen einer Systemumstellung. Aus Neugierde blättere ich durch die Unterlagen, die dem Brief beiliegen, und fühle mich plötzlich ganz alt. Unter Kontaktangaben auf Seite zwei des Briefs lese ich unter meinem Namen: Geburtstag: 01.01.1753. michael.heim@baz.ch

Basilea erhält weitere Zulassung

Wirkstoff gegen Handekzeme erhält den Segen der EU-Behörden

WEITERER FORTSCHRITT. Das Basler Biotechunternehmen kommt auch mit seinem zweiten Produkt voran. Das Medikament Toctino, das gegen schwere chronische Handekzeme eingesetzt wird, ist in der EU zur Zulassung empfohlen worden. Im sogenannten dezentralisierten Verfahren müssen zwar die Mitgliedstaaten die Zulassung einzeln nachvollziehen. Dies sei jedoch reine Formsache, sagt Mediensprecher Jean-Christophe Britt der baz. Als Erstes werde das Medikament voraussichtlich in Deutschland, Dänemark und in England zugelassen.

Insgesamt soll Toctino zunächst in elf EU-Mitgliedstaaten auf den Markt kommen. Im Gegensatz zu Basileas Antibiotikum Ceftribiprol vertreibt das

Biotechunternehmen Toctino weitgehend selber. Nur in kleineren Ländern suche sich Basilea einen Vertriebspartner, sagt Britt.

USA DAUERT LÄNGER. Schätzungen von Analysten zufolge dürfte Toctino der ein- und zweifache zwischen 300 und 600 Millionen Dollar in die Kassen von Basilea spülen. In den USA ist Toctino aber noch ein gutes Stück von der Zulassung entfernt. Das Unternehmen hofft, noch im 2008 mit einer klinischen Studie der Phase III beginnen zu können. Voraussetzung ist die Zustimmung der US-Gesundheitsbehörde FDA. Wenn die Phase-III-Studie abgeschlossen ist, kann Basilea das Medikament auch in den USA zur Zulassung einreichen. mka